

## Don Bosco und der erblindete Knabe

### Kapitel 8.

Als der heilige Don Bosco nach einer Predigt vom 1. Juni 1885 in die Sakristei zurückkehrte, erwartete ihn eine grosse Menge, um seinen Segen zu erbitten. Dort sah er unter vielen Menschen eine Frau (aus *Poirino*) mit einem Jungen, dem die Augen zugebunden waren. Er liess die Frau zu sich kommen, und fragte, welche Krankheit das Kind habe. Die Mutter des Kindes, es hiess Johannes Penasio, war acht Jahre alt und litt seit zwanzig Monaten an einer Augenkrankheit, wegen der er gezwungen war immer im Dunkeln zu bleiben. Zwei hoch spezialisierte Augenärzte, die Doktoren Sperino und Peschel haben ihn schon mehrmals untersucht und erklärt, hier sei nichts anderes zu machen, als das linke Auge herauszuoperieren, um das rechte zu retten. Nun hatte die Mutter ihr Kind zu Don Bosco gebracht, um es von ihm segnen lassen. Don Bosco segnete das Kind und versprach für ihn zu beten.

Nach Hause zurückgekehrt, fühlte sich der Junge schon besser. Als er am nächsten Tag die Augen öffnete und das Licht erblickte, rief er die Mutter und schrie, er sei geheilt. Die Verwandten eilten herbei, auch die Nachbarn, und stellten fest, dass das Kind tatsächlich sehen konnte. Unmittelbar danach erfuhr das ganze Dorf *Poirino* vom Ereignis.

Im Folgenden die **Zeugenaussage** des Salesianerpriesters Johannes Bapt. Francesia, einer der engsten Mitarbeiter von Don Bosco: (Auszug aus den Prozessakten)

*Eine arme Frau aus Poirino hatte einen Sohn, sein Name war Johannes Penasio. Dieser war an den Augen erkrankt;*

sie brachte ihn nach verschiedenen Behandlungen in die Augenklinik von Turin. Die Ärzte hatten ihn kaum untersucht, da erklärten sie schon, man müsse sofort das eine Auge herausnehmen, wenn man das andere noch retten wolle, falls dieses überhaupt noch zu retten wäre. Der Kranke hatte kaum dieses Urteil vernommen, da hielt er sich mit einem Arm an einer Bank fest ... und schrie: „Weg von hier, weg von hier, hier machen sie mich tot!“ Die Frau musste sich noch anhören, wie die Ärzte ihr vorwarfen, sie sei durch ihre Schwäche an dem Unglück ihres Sohnes schuldig.

Später vernahm sie in einem anderen Haus, wo sie einkehrte, von den Feierlichkeiten zur Ehre der Muttergottes Maria, der Hilfe der Christen. Sie fanden bei Don Bosco statt. „Dahin will ich gehen“, sagte sie. „Wer weiss, ob der Herr sich meiner und meines Sohnes erbarmt!“

Sie ging am folgenden Morgen hin, musste aber vom Oratorium zurückkehren, da sie durch die grosse Menschenmenge nicht hindurch kam. Ihr Ziel war, wie sie mir sagte, Don Bosco möge ihren Sohn segnen ... Die Kirche war dicht gedrängt voll ... und sie arbeitete sich bis zu der Stelle, wo Don Bosco vorübergehen musste. Dort blieb sie stehen und wartete.

Als Don Bosco von der Kanzlei herabstieg, sagte sie zu ihm: „Segnen Sie ihn ... wir haben keine andere Hoffnung mehr.“ Don Bosco strich das Kind ein bis zweimal lächelnd mit der Hand über die Augen. Dann sagte er zu ihm: „Ja, ja, du wirst gesund werden. Aber du wirst auch gut werden, nicht wahr? Wirst du dann zurückkommen, um der Muttergottes zu danken?“ Danach wandte er sich zur Mutter und sagte: „Und diesen Sohn, schenkt Ihr Don Bosco?“ - „O, wenn ich nur könnte!“ – „Schon gut, Ihr werdet sehen.“

Der Junge kehrte nach Hause zurück. Er hielt immer noch den Arm über die Augen, aber jammerte nicht mehr. Am anderen Morgen, noch im Bett liegend, rief er: „Mama, Mama, meine Fenster sind offen.“ Die arme Frau wohl wissend, wie sehr das Licht die kranken Augen des Kindes schmerzte, eilte ins Zimmer, um die Fensterläden zu schliessen. Sie

*konnte sich nicht erklären, dass sie nicht geschlossen waren. Aber der Sohn sagte: „Mama, ich bin geheilt, gib mir die Sachen, ich will mich anziehen.“ Kaum hatte er sich angezogen, da lief er in den Hof herum und rief: „Die Muttergottes hat mich geheilt!“ Die Leute eilten herbei, alle nahmen teil an der Freude ... Der Junge kam später in das Oratorium von Don Bosco. Dort hat er hat Buchdrucker gelernt.*

(Vgl. Positio super introductione causa, Romae 1907 S. 807 & W. Schamoni, 1976, S. 42-43)

## Schlussbetrachtung

Man sieht: Don Bosco (1815-1888) hat die Gabe einer spezifischen Achtsamkeit gehabt, die sich bei allen Heiligen vorfinden. Ein Zustand der Geistesgegenwart, ein *Hell-wach-Sein* für die Nöte anderer Menschen, ihnen direkt helfen zu wollen, ohne sich von eigenen Gedankenströmen, Erinnerungen oder Fantasien ablenken zu lassen. Diese Art der Achtsamkeit ist **mehr** als die psychologisch praktizierte *mindfulness* zu Selbstregulation des Körpers und der Psyche, wo es eher um das eigene Wohlbefindens geht.

---